

Der Transformator

Preis 5 Pf



Betriebszeitung der Belegschaft des Transformatorwerkes

„KARL LIEBKNECHT“

3. JAHRGANG

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

NR. 34 · SEPTEMBER 1953

Ins richtige Nest gegriffen

Am 10. September las ich im „Neuen Deutschland“ einen Bericht über die Mitgliederversammlung der Betriebsparteiorganisation unseres Betriebes. Dieser Bericht brachte unter anderem auch die Entlarvung einiger Provokateure innerhalb der Abteilung Ghs ans Tageslicht. Es handelt sich um die ehemaligen Kollegen Zastrow, Leske, Süß, Kobilke und Meinhardt. Die Parteileitung, die BGL und die Werkleitung rief die genannten Kollegen zu einer Aussprache zusammen. Die Werkleitung und die BGL gaben einen Bericht über den Kollegen Zastrow. Aus diesem war zu ersehen, daß er schon seit langer Zeit gegen seinen Vertrag verstoßen hat. So hat er am 17. Juni die Werkhalle abgeschlossen, ohne sich darum zu kümmern, ob eine Anzahl Kollegen im Betrieb bleiben wollten, die nicht den Provokateuren aus Westberlin nachliefen. Des weiteren zeigte er ein sehr schlechtes Benehmen gegenüber einigen Kollegen. Bei dem Besuch unserer sowjetischen Freunde beleidigte er sie mit nicht wiederzugebenden Worten. Dies alles führte zu seiner termingemäßen Kündigung. Bei den anderen drei Kollegen handelt es sich nach meiner Meinung um bewußte Provokateure. Sie marschierten alle drei am 17. Juni in den vordersten Reihen. Der Kollege Kobilke rühmte sich noch, auf unsere Volkspolizei mit Steinen geworfen zu haben. Leske äußerte: „Ich trete der Gewerkschaft erst dann bei, wenn wir den Faschismus haben.“ Da sehen wir ja, wofür er und seine Komplizen marschierten. Sie wollen, daß wieder Millionen Menschen in Konzentrationslagern verhungern, erschlagen oder vergast werden; sie wollen, daß in einem neuen Krieg weitere Millionen Menschen zu Krüppeln geschossen oder getötet, daß unsere Frauen und Kinder wieder von Bomben erschlagen werden.

Kolleginnen und Kollegen! Diese Vorgänge zeigen uns ganz deutlich, wie sehr wir auf unseren Betrieb achten müssen, damit wir uns alles das erhalten können, was wir uns seit 1945 mühselig aufgebaut haben. Deshalb

bin ich der Meinung, daß wir unsere Wachsamkeit bedeutend verstärken müssen und mit solchen Provokateuren nicht mehr arbeiten können. Das gilt auch für alle anderen Abteilungen.

Daß diese Provokateure als Werkzeuge einer anderen Stelle benutzt wurden, beweist der Anruf an unseren Werkleiter Kollegen Graskowski, in dem am 14. September mit Streik gedroht wurde, wenn die Entlassungen nicht bis zum 12. September rückgängig gemacht würden. Unsere Kollegen in den Produktionsabteilungen und Büros haben gezeigt, wie sie auf dieses „Ultimatum“ reagieren. Niemand hat gestreikt. Die von allen Gewerkschaftsfunktionären

unterschiedene Entschließung der AGL 1 sagt das, was auch wir denken. Dort heißt es u. a.:

„Wir werden den Kampf um unsere volkseigenen Betriebe, den Kampf für den Frieden und die Einheit Deutschlands mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln fortsetzen und verstärken, um dem Kriegslager zu beweisen, daß die fortschrittlichen Arbeiter der volkseigenen Betriebe, an der Spitze die Gewerkschaftsfunktionäre, niemals das Feld räumen.“

Wir fordern alle Gewerkschaftsfunktionäre unseres Werkes auf, unserem Aufruf zu folgen und mit doppelter Wachsamkeit und noch weiter gesteigerter Arbeitsproduktivität unsern Volkswirtschaftsplan zu erfüllen und überzuerfüllen.“

Kurt Bolz, Ghs I

Pietrus wurde zum Verräter

Viele von euch, Kolleginnen und Kollegen, die den ehemaligen Technischen Direktor Pietrus näher kannten, waren über die Meldung überrascht, daß er nach dem Westen geflüchtet ist.

Genauso überrascht waren wir auch in der Werkleitung, als Pietrus am Montag, dem 31. August 1953, dem Dienst unentschuldig fernblieb und wir beim Öffnen der Wohnung am 1. September 1953 früh feststellen mußten, daß er nach Ausräumen allen transportablen Inventars das Weite gesucht hat. Lange war es uns unfaßbar, welche Motive ihn zu dieser Tat getrieben hatten.

Mit ihm als Technischen Direktor gab es weder innerhalb der Werkleitung noch mit der Partei oder mit einer vorgesetzten Dienststelle Differenzen; im Gegenteil, es herrschte eine kollektive und kameradschaftliche Zusammenarbeit bis zum letzten Tag.

Ist Pietrus nun ein Verräter?

Auf Grund des Beschlusses der Bezirksleitung der SED wurden wir als neue Werkleitung am 9. Januar 1953 eingesetzt. Bei dieser schweren Aufgabe hat Pietrus uns feige in Stich gelassen. Jetzt, wo wir, Lehren aus unserer Arbeit ziehend, den neuen

Kurs unserer Regierung auch in unserem Betrieb zum Wohl der gesamten Belegschaft verwirklichen wollen. Wie schrieb Pietrus im „Transformator“ Nr. 6, im Februar 1953, bei der Aufnahme unserer Arbeit im Transformatorwerk:

Er wird seine Arbeit mit der gesamten Belegschaft auf der Basis des Vertrauens aufbauen, was nicht durch Versprechungen, sondern nur durch Taten erreicht werden kann. Seine Taten waren der Vertrauensbruch. Wie er diesen Vertrauensbruch wochenlang vorbereitet hat, unterstreicht ganz besonders seine verräterische Rolle. Mit keiner Andeutung, mit keiner Miene hat er uns Veranlassung zum Mißtrauen gegeben. Bis zum letzten Tag hat er uns in seiner typisch kollegialen Art getäuscht. Ein Mensch mit offenem und ehrlichem Charakter bringt das nicht fertig.

So handelt nur ein Schurke. Er wird jetzt seine Erfahrungen und Erkenntnisse aus seiner fünfjährigen Spezialistentätigkeit in der Sowjetunion den Kriegstreibern verraten, wobei die Rolle seiner Tätigkeit in unserem Betrieb noch nicht geklärt ist, die aber nach strenger Prüfung

der Mitteilung, daß er neben der bekannten Zugehörigkeit zur Nazi-Partei auch Mitglied der SA war und die Funktion eines Sturmführers bekleidet haben soll, klarer beleuchtet sein wird. Viele Kollegen, die der Verräter Pietrus durch seine leutselige und kollegiale Art getäuscht hat, fragen sich heute: Wem sollen wir nun bloß noch trauen?

Was müssen wir aber tun, Kollegen? In der Auseinandersetzung zwischen dem Lager der Kriegstreiber und dem fortschrittlichen, friedliebenden demokratischen Lager nimmt der Klassenkampf immer schärfere Formen an. Der Gegner wird immer wieder versuchen, die Verräter, Agenten und Saboteure bis in die Ver-

trauensstellungen bei uns einzuschleusen. Verstärkte Wachsamkeit und Organisation einer Massenkontrolle wird uns den nötigen Schutz vor diesen Verrätern geben. Eine Stärkung des Bewußtseins, daß die Arbeiter und Bauern die Macht in unserem Staat haben, ist notwendig. Gestützt auf diese Kraft, werden wir, vertrauend auf die Funktionäre unseres Betriebes, mit den Funktionären der Partei der Arbeiterklasse und unserer Regierung der Arbeiter und Bauern trotz aller Störungsversuche die Aufgaben in unserem Betrieb lösen und damit unseren Beitrag zur Verwirklichung des neuen Kurses unserer Regierung leisten.

Graskowski

Die Poliklinik wurde termingemäß übergeben

Hinter diesem einfachen Satz verbirgt sich ein ungeheurer Berg an Arbeit und persönlicher Initiative.

In unserem BKV 1953 steht: „Die Betriebspoliklinik wird am 1. Mai 1953 schlüsselfertig übernommen und in feierlicher Form für die Belegschaft am 1. August 1953 freigegeben.“ Wer aber am 1. Mai 1953 den „schlüsselfertigen Bau“ gesehen hat, hätte es nie für möglich gehalten, daß daraus in drei weiteren Monaten eine Poliklinik (mit Personal und allem Inventar) entstehen würde.

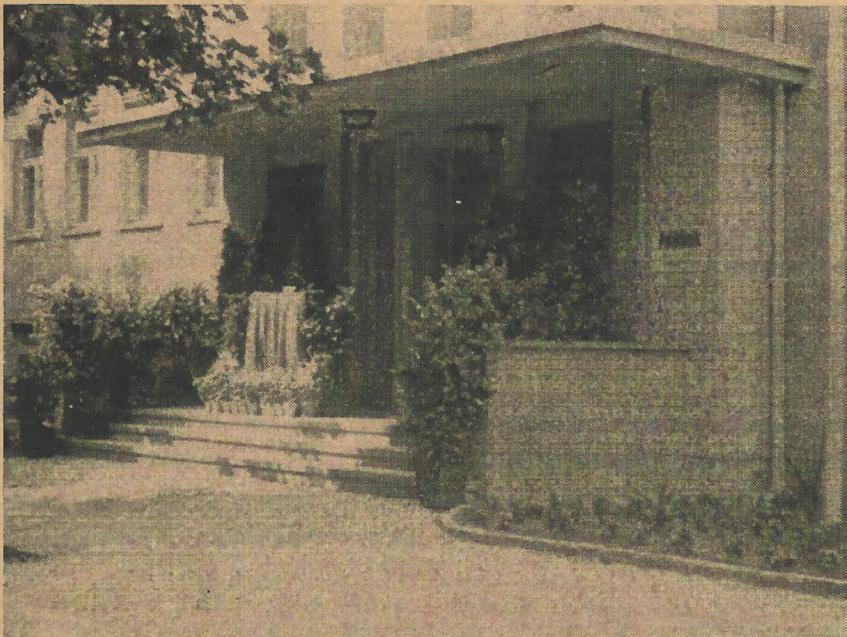
Am 1. August 1953 konnte uns nun aber doch unsere Poliklinik freigegeben werden. Jetzt können wir uns selbst überzeugen, in welchem Maße dem vorbeugenden Gesund-

heitschutz Aufmerksamkeit gezollt wird durch unsere Regierung, die uns die Mittel zur Verfügung stellte. Nun liegt es an euch, Kolleginnen und Kollegen, diese Chance zu nutzen. Geht nicht erst zu eurer Poliklinik, wenn es gewissermaßen nicht mehr geht, sondern schon, wenn ihr ver-

hältnismäßig harmlose Beschwerden habt. Geht pünktlich zu den Reihenuntersuchungen, gerade ihr, Kolleginnen! Hierbei wird manches Übel rechtzeitig erkannt und kann schneller ausgeheilt werden.

Und ganz zum Schluß wollen wir nicht versäumen, an dieser Stelle uns eines kleinen Rädchens zu erinnern, das bei diesem „unserem Bau“ ein Steinchen auf das andere gelegt hat, des Kollegen Dr. Wegner. Muß ich mehr sagen, Kollegen? Doch, er hatte hier noch zwei kleine Rädchen zur Seite, die Kollegen Geyer und Seidel.

Diesem Dreigestirn und in erster Linie ihrer persönlichen Initiative



haben wir es zu verdanken, daß unserem Werk etwas so Außerordentliches beschert wurde. Die Betriebssanitätsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes schlägt diese drei Kollegen zum nächstmöglichen Termin zur Auszeichnung vor.

Heinz Schröder, Wi 1

Wo bleibt die versprochene Prämie?

Bei Auszahlung von Prämien jeder Art ist es bisher üblich gewesen, daß diejenigen, die die Auszahlung einer Prämie veranlassen, die entsprechenden Unterlagen mit den erforderlichen Unterschriften bei uns persönlich abgeben und mit uns den Termin der Auszahlung unter Beachtung der uns gegebenen Richtlinien für Auszahlungstermine vereinbaren. Dann konnte gleichzeitig den Kollegen, die eine Prämie erhalten, der Termin mitgeteilt werden, an welchem Tage sie sich das Geld an der Kasse abholen können.

Im allgemeinen hat sich erwiesen, daß diese Vereinbarungen geklappt haben, und weder die Kollegen wurden verärgert, noch hatte die Kasse größere Lohn- oder Gehaltsreste, die längere Zeit nicht abgeholt wurden.

In dem von der Brigade Piefke angeschnittenen Fall hat der Kollege

Hasenballade

Von Gerd Gerner

Der Hasen Wechsel zu ergründen,
ließ der Fuchs im Wald verkünden:
„Geliebte Hasen, höret wohl,
jedem zwanzig Köpfe Kohl
aus meinen eigenen Hausbeständen
will ich morgen für euch spenden.“
Die Hasen kamen einzeln, doppelt,
ohne Argwohn angehoppelt
und harrten dann in langer Schlange,
daß jeder seinen Kohl empfangen.
Der Fuchs, zufrieden, listenreich,
schrieb Adressen, Namen gleich
und alles, was ihm nützen könnt'
auf ein langes Pergament.
Kaum daß die letzten abgezogen,
griff er seinen Aktenbogen.
In Trippel-Trappel-Dauerlauf
sucht er alle Hasen auf.
„Ach, mein Besuch allein bezweckt,
wie euch wohl mein Kohl geschmeckt.“
Dann biß im selben Augenblick
er die Hasen ins Genick.
Von jedem, ach, es half kein Schrei'n,
strich er seine Rechnung ein.

Drum trau nicht eines Fuchses Prahlen,
er läßt sich jeden Kohl bezahlen!

(Aus „Frischer Wind“)

Bartook nach seinen Angaben die Unterlagen Anfang August über AL an La/Ga geschickt.

In La/Ga sind die Zahlungsanweisungen am 1. September 1953 mit der Hauspost eingetroffen. Am selben Tage ist eine Abschrift der Zahlungsanweisungen ebenfalls in La/Ga eingetroffen, die von uns vernichtet wurde.

Wenn im üblichen Sinne verfahren wird, werden Verärgerungen vermieden.

Woischnig, La/Ga

Anm. der Red.

Wie wir feststellen konnten, wurde die Prämie inzwischen an die Kollegen ausgezahlt. Unerklärlich bleibt es, wo das Schreiben vier Wochen gelegen hat.

Die Wohnungskommission berichtet über ihre Arbeit

Die vor einiger Zeit in sämtlichen Abteilungen des Betriebes durchgeführten Diskussionen ergaben, daß die im Betrieb vorhandene Wohnungskommission nicht arbeitsfähig ist. Im Sofortprogramm der BGL wurde deshalb beschlossen, eine neue arbeitsfähige Wohnungskommission zu bilden, die auf dem Gebiet der Wohnraumbeschaffung wirklich die Interessen der Kollegen vertritt. Als Vorsitzender der neu gebildeten Wohnungskommission will ich an dieser Stelle einiges über unsere Arbeit berichten.

Seit sechs Wochen bearbeiten wir das sehr wichtige Aufgabengebiet. Wir stehen mit den Wohnungsämtern aller Bezirke Berlins, in denen die Kollegen des Betriebes wohnen, in Verbindung. Mit unserem Sachbearbeiter der Abteilung AL, Kollegen Noack, suchte ich am 6. August das Wohnungsamt in Köpenick auf. Wir bekamen dort zwei Wohnungen zugewiesen, die die Kommission nach Überprüfung der vorliegenden Anträge an Kollegen verteilte. Inzwischen steht noch eine weitere Wohnung in der Stalinallee zur Verfügung. Bei der Beschaffung von zwei weiteren Wohnungen hat sich auf unsere Bitte die SED-Bezirksleitung Berlin eingeschaltet. Die Kollegin Welte konnten wir in eine Wohnung in Oberschöneweide einweisen, da sie bisher mehr als unzureichend untergebracht war. Jetzt wollen wir einem Kollegen, der eine Kellerwohnung in der Palisadenstraße bewohnt, eine Wohnung beschaffen. Verständlich ist es, daß nicht die Wünsche aller Kolleginnen und Kollegen sofort erfüllt werden können. Jeder bisher schlecht untergebrachte Kollege wird aber Geduld aufbringen, wenn er sich vor Augen hält, daß jetzt 90 Millionen DM laut Regierungsbeschluß für den Ausbau von Wohnungen zur Verfügung stehen. Das wird sich in nächster Zeit spürbar bemerkbar machen.

Wir sahen die Leipziger Messe

Als Gewerkschaftsdelegierte besuchten wir am 7. und 8. September 1953 die Leipziger Messe mit dem Auftrag, über die Kollektivausstellung der Sowjetunion zu berichten. Das Gebäude mit seinem spitzen, vergoldeten, viereckigen Turm überragt in seiner Ausführung und Größe das gesamte Ausstellungsgelände. Die Vorderfront und das Portal sind im assyrischen Stil gebaut. Die Eingangstüren sind mit herrlichen Schmiedearbeiten versehen und in getriebenem Messing ausgeführt. Dann gelangt man in einen von zwölf Säulen getragenen Kuppelsaal, in dem eine Kolossalstatue des Führers aller Werktätigen, des großen J. W. Stalin, steht. An den Seiten des Kuppelsaales sind riesige Wandgemälde angebracht, und zwar rechts ein Bild der Kremelmauer und links

Zur Unterstützung unserer Arbeit bitten wir die Kolleginnen und Kollegen um Meldung von Wohnungen, die noch ausgebaut werden können. In Mw 2 hat nun unsere Kommission ein Aushangbrett für Tauschwohnungen angebracht. Vorgedruckte Zettel dafür sind bei uns erhältlich. In Aussicht genommen ist auch der Tausch von Wohnungen mit den Betrieben KWO und RFT.

Grete Reimann, Abt. Galvanik



Unser Kollege Paul Gruschwitz, Abteilung TG, Weißensee, konnte am 1. September 1953 sein 53jähriges Gewerkschaftsjubiläum begehen. Die Betriebs-gewerkschaftsleitung und mit ihr die gesamten Gewerkschaftsmitglieder unseres Betriebes sprechen dem Kollegen Gruschwitz zu diesem Ehrentage herzliche Glückwünsche aus und hoffen, daß er noch recht lange ein treues Mitglied der Gewerkschaft und auch unseres Betriebes sein möge.

die Gesamtansicht eines Wolga-Don-Kanal-Schleusentores. Eingefaßt wird der Kuppelsaal von einem Fries, der das Leben der Sowjetmenschen darstellt. Man geht dann in die Ausstellungshalle für Maschinen; sie bietet eine schöne, klare Übersicht. Im Hintergrund an der Wand werden auf einer Tageslichtleinwand laufend Trick-, Lehr- und Kulturfilme aus der UdSSR gezeigt. In der Mittelhalle befinden sich Großdrehbänke, Karussells und große Bohrmaschinen. In den Hallen links und rechts sind dann in der linken Halle Bergbaumaschinen und medizinische und chirurgische Instrumente ausgestellt. In der rechten Halle befinden sich Landmaschinen mit Zubehör. Die Wandelgänge im unteren Teil der Ausstellung werden wiederum von sechs Säulen getragen. Im oberen

Teil führt ebenfalls ein Wandelgang zu schönen Glasvitrinen, in denen übersichtlich geordnet Pelze, Schmuck, Filigranarbeiten, Photos, Musikinstrumente, Noten sowie vieles anderes ausgestellt und zu besichtigen sind. An den Wänden der Wandelgänge sind ebenfalls Bilder vielfacher Art aus dem Leben und Schaffen der Sowjetmenschen angebracht. Beim weiteren Rundgang gelangt man dann an geschmackvolle Aufbauten der fischverarbeitenden Industrie; man sieht u. a. riesige Störe, Kaviar, Lachs in Eisschränken ausgestellt, an anderer Stelle wieder Weine, Liköre, Wurstwaren und Schinken. Anschließend daran kann man die ausgestellten Erzeugnisse der Holzindustrie vom Furnier bis zum fertigen Papier besichtigen.

Auch ein Schlaf- und ein Wohnzimmer waren ausgestellt, ebenso vielerlei Musikinstrumente, speziell Originalinstrumente: Balalaikas aller Größen, Cellos, Geigen, Posaunen und Saxophone. Am Schluß des Ganges sahen wir Sportartikel, Motor- und Fahrräder sowie etliche Erzeugnisse der Uhrenindustrie.

Der Gesamteindruck aller dort gezeigten Artikel und Gegenstände ist der einer gediegenen, nicht in Modetorheiten überspannten Ausführung und zeigt uns den wachsenden Wohlstand der Völker der Sowjetunion.

Walter Jablonsky, TV/Fb
Fritz Stobbe, TV/Fb

Komm zu uns!

Das war schön gesagt, als anläßlich unseres Laienkunstwettbewerbs, der am 3. September im Behälterbau stattfand, eine junge Kollegin von der Bühne herab in den Zuschauerraum rief: „Komm zu uns!“ Fühlte sich da so manch einer angesprochen? Sicherlich, doch wird er bisher noch nicht den Mut gehabt haben, mit der Sprache und seinem Talent herauszukommen. Vielleicht erscheint es ihm zu klein? Liebe Kollegin, lieber Kollege! Kein Meister ist vom Himmel gefallen, ebenso auch kein Künstler, doch läßt sich mit Fleiß und Liebe viel erreichen; das hat uns der Laienkunstwettbewerb gezeigt. Wir alle waren stark beeindruckt von den Leistungen unserer mit der Kunst verbundenen Kolleginnen und Kollegen. Der Applaus, der ihnen zuteil wurde, war der Lohn hierfür. Eine Fülle schöner Eindrücke nahmen wir mit nach Hause.

Es war eine schöne Abwechslung im Gleichmaß der Arbeitstage. Mit Freude gingen wir am nächsten Tag wieder an die Arbeit, denn in der Wechselwirkung von Arbeit und Spiel finden wir die Kraft, die uns Neues schaffen läßt.

Auch für dich, du Kunstbessener, der noch zögernd im Hintergrund steht, gilt dasselbe, nur keine falsche Scham. Auch das kleinste Talent können wir brauchen und läßt sich im Rahmen des Laienkunstschaffens fördern.

Alfred Saupe, Schleiferei

Die Kunde hör ich wohl ...

So sehr bei den Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung Ast allgemeine Befriedigung über die nunmehr erfolgte Anerkennung unserer berechtigten Forderungen hinsichtlich der Lohngruppe III herrscht, so zweifeln wir immer noch die Überschrift des „Transformators“ Nr. 30/53 an. Dort steht ... und das wurde verwirklicht. Ist es nun tatsächlich verwirklicht? Ein Leistungslohnschein über Lohngruppe III ist bisher noch nicht in Erscheinung getreten. Wir bitten die Werkleitung und BGL, dafür zu sorgen, daß dem Absatz: „Die verantwortungsbewußte Festlegung wegen der Eingliederung wird durch die Meister im Beisein des AGL-Vorsitzenden erfolgen“, erschienen im „Transformator“ Nr. 30/53, Rechnung getragen wird. Für uns ist der Fall erst klar, wenn die geänderten Leistungslohnscheine vor uns liegen. Else Haubelt, Ast

**Es lebe der Weltgewerkschaftshund,
die mächtige 80-Millionen-Organisation
der Werktätigen der Welt!**

So geht es besser

Um die unterschiedliche Dekadenzahlung zu vermeiden, gilt ab sofort folgende Regelung für die Lohnzahlungen der ersten Dekade:

1. Liegt die geleistete Arbeitszeit über 65 Stunden, so sind von dem zu zahlenden Betrag 20 Prozent für VAB und Steuern einzubehalten.
 2. Liegt die geleistete Arbeitszeit unter 65 Stunden, so sind nur 10 Prozent für VAB und Steuern einzubehalten.
- Die restlichen 10 Prozent der ersten Dekade sind in der zweiten Dekade in Abzug zu bringen.
Georg Landgraf, kaufm. Dir.

KOLLEGEN! SCHÖN WAR' ES JA!

Kollege Freyer hat im „Transformator“ Nr. 31/53 einen schönen Artikel voller Witz und beißender Ironie geschrieben. Er hat jedoch zwei wichtige Punkte nicht beachtet. Einmal hat er sich nicht an die Tatsachen gehalten, zum zweiten ist er über den wahren Arbeitsablauf nicht richtig orientiert.

Schön wäre es, wenn die Kolleginnen und Kollegen, die dem Werk länger als drei Tage fernbleiben, die Werkausweise immer abgeben würden. Am 20. August 1953 mußte ich feststellen, daß die Abteilung KM/Mp fünf Urlauber hatte, von denen jedoch nur drei ihre Werkausweise abgegeben haben.

Ohne die Mitarbeit der Abteilungsleiter und Meister ist die Og.-Bekanntmachung 217 gar nicht durch-

Max und Otto aus de Tro

„n Morjen, Maxe, na du Urlauber, wie war et denn?“

„Prima, Otto, ick fühle mia wie neujeboren. Det is doch ne feine Sache, wenn de gleich beim Oogenuffmachen sagen kannst: Juten Morjen, Feierabend.“

„Ja, ja, det jefällt jedem, dazu kommt doch noch det schöne Jefühl, det det Jeld stimmt!“

„Det is doch selbstverständlich, Otto, darüba brauchen wa doch nich zu reden, det is doch jesetzlich jerejelt.“

„Ja, jetzt und bei uns, aba frage doch mal ältere Kollejen, wie det in ihrer Jugend war. Wann jab et denn bei Willem dem Zweeten eenen Mindesturlaub von 12 Tage?“

„Nee, Otto, det jab et nich. Det jab et ooch nach 1918 nich. Sieh mal hier, det is noch ne Tarifordnung von 1936. Da kriegte een Arbeita, wenn er 22 Jahre alt war, 6 Tage Urlaub, denn steigerte sich det, bis uff höchstens 10 Tage. Bei uns ist der Mindesturlaub 12 Tage.“

„Richtig, Maxe, aba det Entscheidende dabei is doch, det et jesetzlich verankert is und nich wie in een kapitalistisches Land in eener flauen Zeit von irjendeenen Unternehmer nich jegeben werden brauch. Außadem jilt det für alle Werkstätigen in unsrer Republik. Also ooch für die Berufsgruppen, die noch nich mal soviel Urlaub jekriegt ham wie wia Metallarbeiter.“

„Da siehste, Otto, det et janischt schadet, wenn man sich an die „alte jute Zeit“ ainert. Det jibt doch imma wieda Kollejen, die davon schwärmen.“

„Da haste recht, Maxe, det sind häufig ooch die, die ganz harmlos fragen: Wat macht denn schon de Jewerkschaft for uns. Dabei vajessen se, det sone Erfolge bloß möglich sind, weil unsre Jewerkschaften det Mitbestimmungsrecht ham.“

„Na, klar, Otto, ick denke imma, die wissen ganz jut, wat allet bessa geworden is, denn sie sehen det doch alle Tage. Denk bloß mal an unsre Poliklinik. Det is doch een sichtbarer Vorteil jejen früher, wenn sich keener mehr stundenlang in die Wartezimmer setzen muß.“

„Det et jetzt Krankenjeld von de Jewerkschaft jibt, wird ja sicher ooch von de Kollejen bejrußt werden. Det is nich schlecht. Da kriegste also, wenn die sechs Wochen Ausjleich zu Ende sind, nochmal sechs Wochen Krankenjeld vom FDGB.“

„Voraussetzung is natürlich, det de een Jahr orjanisiert bist, imma richtig bezahlt hast und nich länger als acht Wochen Beitragsrückstände hast. Siehste, Otto, da haste also schon wieda ne Antwort uff de Frage: Wat macht eejentlich die Jewerkschaft?“

„Maxe, da fällt mia in, det wa uff unsa Jespräch von neulich ne Antwort jekriegt ham. Wat sagste denn dazu?“

„Da freu ick mia. Ich wünschte mia viel öfta een Echo uff unsre Kritik oda Anreungen.“

„Na wat is denn nu? Der Dicke bezweifelt den Bericht. War denn der nu echt? Oder wat is los?“

„Otto, hör mal, meina Ansicht nach sind Revisionen dazu da, irjendwelche Sachen uff ihre Richtigkeit zu prüfen. Wenn also so een Revisionsbericht, vom Verantwortlichen untaschrieben, vorliejt, besteht doch keene Vaanlassung, nu noch ne Kontrolle vorzunehmen. Die Revision is doch die Kontrolle.“

„Und da steht det so, wie du jesagt hast? Der Dicke behauptet doch, det is nich wahr.“

„Dazu wird sich die Kommission äußern müssen, Otto. Tatsache is aba, dat der Kolleje in de Setzerei een Fehla jemacht hat, und da wurden aus 20 kg jleich 220 kg.“

„Hahaha, da hat er die 2 zweemal jersetzt und bei de Korrektur is det üba-sehen worden?“

„So is et, Otto. Wer et nich jlobt, kann sich de Manuskripte ansehen, die sind selbstverständlich vorhanden.“

„Na, wat wird denn nu aus de Jeschichte? Selbst wenn et bloß 11 Pfd. Eiakuchenpulver sind. Hat det nich unsa Jeld jekostet? Und wenn de Ringäpfel schon damals nisch wert warn, warum hat denn der Dicke een janzet Jahr druff jesessen?“

„Ja, det vasteh ick ooch nich, er hätte ja ooch früher mal an uns schreiben können, oder lag et doch am Schlaf? Na machs jut, Otto!“

„Du ooch, Maxe, und bleib jesund!“

föhrbar. Sonnabends ist der größte Arbeitsanfall und obendrein auf 2 bis 2 1/2 Stunden zusammengedrängt. Wenn dann noch Kollegen wie in Ast meinen, die Urlaubsdauer müßte ich mir aus den Urlaubslisten herausuchen, dann müßten die Arbeitskräfte in unserem Büro verstärkt werden. Mit vielen Abteilungen besteht eine sehr gute Zusammenarbeit. Um nur einige zu nennen: KM/EK, Wzb, Gtr. Hier wird es auch kaum jemals zu Differenzen kommen. Also, Kolleginnen und Kollegen, beachtet die Og.-Bekanntmachung 217 vom 28. April 1953 besser, habt mehr Verständnis für die Arbeit anderer, und kein Mensch wird auf den Gedanken kommen, daß irgendwo ein Amtsschimmel wiehert.

Erich Stegler, P

Herausgeber: SED - Betriebsparteiorganisation Transformatorwerk „Karl Liebknecht“. Verantwortlicher Redakteur: Walter Bahra. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 831 D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR. Druck: „Tribüne“, Hauptwerk, Berlin-Treptow